

diatonische Geschlecht hervorbringen konnte, dessen Ordnung sich im 15. Jahrhundert in folgender Form herausgebildet hatte:

F G A B H c d e f g a b h c d' e' f' g' a' b',

wo also in jeder Octave nur drei Halbtöne vorhanden waren.

Später traten die chromatischen Halbtöne hinzu, welche Praetorius (1619) auf Boetius (600) zurückführen will. Dieser Irrthum ist aus der Unbekanntschaft mit dem Werke über die Musik des alten Autors zu erklären; nur soviel bleibt als Wahrheit von dieser Angabe übrig, das die Theoretiker des 16. Jahrhunderts durch das Studium des Boetius zu musikwissenschaftlichen Forschungen angeregt und auf das chromatische Geschlecht im modernen Sinne geführt wurden, daher auch Sethus Clavivius¹⁾ eine genaue Anleitung zur Uebertragung der alten Tonarten auf die Orgeltasten geben konnte, woraus ersichtlich, dass nicht alle chromatischen Claves in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf den Orgeln vorhanden waren. Ueberdies fing man erst in dieser Zeit an, die Octave in 12 gleiche Theile einzutheilen, welche Eintheilung sich dann in späterer Zeit nach und nach einbürgerte.

Deswegen ist die im Jahre 1619 aufgeschriebene Erklärung des Praetorius von der Tastatur des Clavichords genau in diese letztere Zeit zu versetzen, welche für die Clavichorde zuweilen folgende Tastenreihe gebrauchte:

F G Gis A B H c eis de dis e f fis g gis a b h c' cis' d' dis'
e' f' fis' g' gis' a' b' h' c'' cis'' d'' dis'' e'' f''

von der man aber gewöhnlich nur die Reihe von c bis f'' anwendete. Bei Einführung der chromatischen Töne zog man anfangs für dieselben keine besonderen Saiten auf, sondern man liess die zum Anschlag an die Saite benutzten Gänsefeder-, Fischbein-, Straussfeder- oder Rabenfederstifte an ein und dieselbe Saite an einer anderen Anschlagstelle schlagen, wodurch man nach vorherberechneter Saiteneintheilung die chromatischen Töne hervorbrachte. So hatten z. B. die Töne c und eis, d und dis etc. nur eine Saite, deren verschiedene Anschlagstellen und dadurch entstandene Verkürzungen auch die Erzeugung verschiedener Töne zuließen, natürlich oft auf Kosten der Klangschönheit.

Nach dieser ursprünglichen Gestalt nahm das Clavichord bald vollkommeneren Formen an, wie wir bei Praetorius ersehen können, der ein zu Ende des 16. Jahrhunderts aus Italien nach Meissen in Sachsen gebrachtes Clavichord erwähnt, dessen ganze Bauart einen weiteren Fortschritt erkennen lässt. Während man diese Instrumente als „mit Bündeln“ gebaute bezeichnete, bei denen eine Saite mehr als einen Ton durch ihr zugehörige Tasten hervorbringen musste, nannte man diejenigen bundfreie, bei denen jeder Clavis eine eigene Saite

¹⁾ Exercitatio tertia, Lipsiae 1600.